

# CARNIOLIA.

## ZEITSCHRIFT

für Kunst, Literatur, Theater u. geselliges Leben.

REDIGIRT VON LEOPOLD KORDESCH.

N<sup>o</sup> 102.

Freitag am 19. April

1839.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Kaan, Nr. 190, im ersten Stock.

Zur allerhöchsten Geburtsfeier Sr. Majestät des Kaisers.

DIES PARTVS FERDINANDI CAESARIS AVSTRIAE EXVLTEP PRAECONIIS  
POPVLI GRATI.

Joseph Poid, Pfarrer zu Riech, in Untersteiermark.

### Das erste Abbild.

Erzählung.

(Nach einer Angabe Plinius d. J.)

Und so willst du wirklich von mir gehen?  
Mondentlang nun soll ich dich nicht sehen?  
Aus Corinthus Hallen  
Willst du herzlos wallen,  
Wo Bellona's blut'ge Welle bricht?  
Strom und Felsenhöhe wird uns trennen,  
Echo nur wird meine Klage kennen,  
Wenn das Herz zu dem Entfernten spricht.“

„Holde Jungfrau, hemme deine Zähren,  
Laß' mich dir der Treue Bund beschwören!  
Meiner Lieb' Gedanken  
Werden dich umranken,  
Wie die Rebe an den Baum sich neigt.  
Früher mag Dlymp den Orcus küssen,  
Früher Nord und Süd sich einen müssen,  
Ehe meiner Treue Ruf dir schweigt!“ —

„Liebe glaubt wohl gern der Liebe Schwüren,  
Aber Trennung ist schon halb Verlieren;  
Ist war ein Entrücken  
Aus des Auges Blicken  
Aller Eide rettungsloser Tod!  
Soll ich glauben, soll ich dir vertrauen,  
Muß ich, Ueberzeugung hegend, schauen,  
Schwüre sind ein trügg'risch Morgenroth!“

„Grausam üben des Geschickes Mächte  
Nun an un'rem Lieben ihre Rechte  
Und aus eh'rnem Munde  
Tönt die Scheidestunde;  
Ach, so laß' mir nur dein Bild zurück!  
Wohl ist's mir im Herzen eingegraben,  
Doch auch äußerlich möcht' ich es haben,  
Als den Bürgen für ein künft'ig Glück!“

Und sie wirft sich in des Jünglings Arme,  
Sie gerstieft in namentlosem Harne;  
Will von seinen Lippen  
Letzte Freude nippen,  
Und erliegt dem wilden Ungeßüm;  
Wie mit unerfülltem Verlangen

Scheint an seinem Antlitz sie zu hangen  
Fühlt und lebt und athmet nur in ihm. —

Da ertönt von der Arkade Stufen  
Laut und immer dringender ein Rufen.  
Der Gefährten Schelten  
Soll dem Jüngling gelten,  
Der nach weilsich bei dem Liebchen säumt. —  
Horch, wie Scherze sie um Scherze tauschen,  
Wie der Waffen dumpfe Klänge rauschen,  
Cymbeln schallen und das Schlachtroß schäumt! —

„Weile noch, o fliehe nicht von binnen!  
Sieh, die Götter zürnen dem Beginnen:  
Schwarze Wolken hangen  
Um Dianens Wangen,  
In den Lüften wimmert der Drak:  
Die Natur erdröhnt in ihren Reichen,  
Und es kündet unheilvolle Zeichen:  
Dunkle Götter seh'n auf deiner Bahn!“

„Bleib', o bleib', entsage du dem Ruhme,  
Schön ist auch Cytherens ros'ge Blume,  
Und des Lorbeers Schlingen  
Kann nur Blut erringen!“ — —  
„Schweig', vergebens ist dein heißes Fleh'n!  
Muß hinaus, wo Lanzenwürfe sausen,  
Wo des Todes ehr'ne Klänge brausen,  
Muß im Kampf dem Feind entgegensteh'n!“ —

Und mit ihrer Liliename Bogen  
Hat den Jüngling wieder sie umzogen;  
Ihres Gram's Gewalten  
Lüßt sie machtlos schalten,  
Ihre Blicke sind von Nacht umflort.  
„Nur ein Theilchen laßt, ihr guten Götter,  
Seinen Schatten nur zurück als Retter!“ —  
Also lautet ihr verzweifelt Wort. —

Da nun an der Mauer glatten Flächen  
Sieh der Ampel schone Strahlen brechen,  
Und die langen Schatten  
Sieh dem Lichte gatten,  
Sieht sie pögl'ich des Geliebten Bild:  
Aus dem lichten Hintergrunde steigend,  
Abgewendet, doch zu ihr sich neigend,  
Lächelt's, von der Wand entgegen, mild.

Und es klingt wie Ahnung ihr von Innen:  
„Laß' dir nicht der Götter Wink entrinnen!“ —  
Nach der Kohle greifend,  
Um den Abriß streichend,  
Hält sie rasch die theuren Züge fest.  
„Jahre hin, nun will ich dich nicht hindern,  
Weil mir Eros, meinen Schmerz zu mindern,  
Einen Schatten deines Bildes läßt!“

Aller Sinne bar fällt sie darnieder,  
Nacht unrauscht sie mit Sturmgefieder;  
Doch mit kühnem Schritte,  
In der Krieger Mitte  
Walkte schon der Jüngling durch die Flur.  
„Lebe wohl“ so ruft er noch im Scheiden,  
„Ewig soll Fortunens Günst mich meiden,  
Ward ich je meineidig un'rem Schwur!“

Und Di bu t a d e s, der Vater, brachte  
Thon aus seiner Bildnerwerkstatt sachte;  
Auf den Riß ihn legend,  
Achtam sich bewegend,  
Schuf er so das erste Conterfei. —  
Mehr als ein Jahrhundert ist's geliebet,  
In die Mauer lebend hingefchrieben,  
Steigend, wie erkünd'risch Liebe sey.

Als die Jungfrau d'rauf das Bild erblickte,  
D wer schildert, wie es sie entzückte,  
Wie von Dank erhoben  
Sie gehhaut nach Oben,  
Wie sie Eros hohes Wallen pries! —  
„Ja, du hast mir deinen Pfeil gesendet,  
Meiner Hand zum Griffel ihn gewendet,  
Der solch' Wunder mich vollenden ließ.“

„Und ich fühl's, was mir durch dich gelungen,  
Ward für alle Folgezeit errungen;  
Noch in tausend Jahren  
Wird man es bewahren,  
Als des Himmels sichtbarliche Günst:  
Denn nicht sind, die da im Staub geboren,  
Zu des Schaffens hoher Lust erforen; —  
Von den Göttern stammet alle Kunst!“

Emanuel Straube.

## Cornelia Fieramonti.

(Abentheuer aus dem Soldatenleben.)

Mitgetheilt von  
Johann Gabriel Seidl.  
(Beschluß.)

Eines Abends fand ich eine besonders zahlreiche Spielgesellschaft. Es war, als wenn die Offiziere von allen fünf Straßen der Seeprovinz, welche sich in der Hauptstadt vereinigen, zusammengekommen wären. „Paroli“ — „Sept le va“ — „Pace“ — „Quatorce le va!“ scholl es in bunten Stimmen durcheinander, und Gold und Silber klang so lockend und bligte so verführerisch, daß es Mühe kostete, sich von dem tollen Spielsieber nicht auch anstecken zu lassen. Ich suchte mit den Augen, wie gewöhnlich, meinen stummen Nekromanten auf. Er saß hinter einem blutjungen, kaum siebenzehnjährigen Seecadeten, dem man es ansah, daß er im Kriegesleben wohl noch eben so sehr Neuling war, als am Pharao-Tische. Er pointirte ganz wüthend drauf los, bog ein- um's andere Mal Paroli ein, verlor aber bei jedem Abzuge, und wenn ja einmal seine Karte mit der linksgelegten des Banquiers übereintraf, so gab's ein Plié, und seine Hoffnung ward wieder zu Wasser. Ich hätte dem jungen Manne nicht so viel Geld zgetraut. Eine Rolle nach der andern wanderte auf den Tisch vor die Karte; immer stand voller Saß, — und sobald er verlor, schnell vor der quer geschobenen Karte der Gleichbetrag. Aber Rolle um Rolle verschwand; die Farben wechselten im Gesichte des leidenschaftlichen Spielers rascher, als in den Taillen; die hellen Schweißtropfen perlten ihm über die Stirne; man sah ihm die Hölle Angst an, aber je hartnäckiger er das Glück forciren wollte, desto höhrender floh es ihn. — „Jetzt bin ich blank!“ rief er halblaut, sich unwillkürlich umwendend zu dem schwarzen Niemandsfreunde, der, wie der Tod, hinter ihm saß, und schob eine Rolle Napoleon'sors hin.

„Junger Mann, überlassen Sie mir das Spiel!“ sprach ihn plötzlich der Schwarze an. Es waren die ersten Laute, die ich aus seinem Munde hörte, aber sie klangen so hohl, so hölzern, wie aus dem Grabe.

Der Verlierende ließ es fast bewußlos geschehen. Der Banquier machte eben den letzten Abzug, nur eine Karte restirte.

„Fausse taille!“ bemerkte der neue Pointeur tonlos, und strich den Saß sammt Aequivalent ein.

„Der Game ist da!“ flüsterte er seinem Klienten zu, und besetzte zwei neue Karten mit dem ganzen Gelbe. Seine Karte zog wieder. Er ließ den Saß stehen und bog die Ecke der Karte aufwärts. — „Paroli!“ — „Gewonnen!“ — „Sept le va!“ — „Gewonnen!“ — und so ging's fort, daß sich die Züge des jungen Schütlings freudig verklärten und süße Hoffnung aus seinen Augen leuchtete, während die übrigen Pointeurs die Bank reichlich fütterten, und der rettende Unbekannte mit eifigem Phlegma sein Geschäft fortsetzte.

Schon hatte der Cadet seinen ganzen Verlust zurückgewonnen, und wollte eben retiriren, als der Fremde mit

lauter Stimme „Bank“ rief, den Handschuh abstreifte, und statt des Saßes, einen bligenden Brillantring, den er vom Finger zog, vor die Karte legte.

Mir fuhr es wie ein Messer durch die Seele, als ich den funkelnden Stein sah. — Die herzförmige Fassung, das helle Wasser, die Größe — Alles sagte mir: „Das ist Trevolpi's Ring!“

Mit unveränderter Miene strich der Geheimnißvolle die ganze Bank ein, die ihm der Croupier erblässend zuschob, und gab sie dem Seecadeten, welcher verlegen sich weigerte. — „Da, junger Mann,“ sprach er, den Ring wieder ruhig an den Finger steckend, — „da! jetzt aber gehen Sie, — und greifen Sie nie mehr öffentliche Gelder an, um Spiele zu spielen, die Sie nicht verstehen. Wohlbekomme die Summe!“ Ein grinsendes Lächeln begleitete diese schneidenden Worte.

Erröthend bis in den Hals zog sich der Beschämte, welcher sich schwer getroffen fühlte, zurück, stammelte einige halbverständliche Worte des Dankes, und verlor sich aus dem Zimmer, während der Nekromant wieder seinen vorigen Posten einnahm, und stumm, als ob nichts geschehen wäre, zusah.

Ein eifiges Orquen überließ mich, als ich so hinter seinem Stuhle stand. Jetzt nahm er langsam den Handschuh hervor, um ihn wieder anzuziehen, wobei ich den Ring ganz nahe zu betrachten Gelegenheit fand. Ich hätte darauf schwören mögen, daß ich recht ahne, und faßte allsogleich den Entschluß, meinen Argwohn geeigneten Ohren mitzutheilen, was innerhalb der beiden Tage, die ich noch hier zu verweilen hatte, geschehen sollte. In der Zwischenzeit hoffte ich mich, wo möglich, noch besser zu überzeugen, daß meine Augen mich nicht täuschten.

In den Morgenstunden des folgenden Tages hatte ich Geschäfte. An der Mittagstafel sprach man von nichts Anderem, als von Kriegsaffairen, Räubergeschichten, politischen Chancen und dergleichen. Ein Officier, der später an unsern Tisch kam, brachte die Neuigkeit, daß man auf der Ebene vor der Stadt in einem Graben einen jungen Militär von der Marine, welcher, wie man wisse, gestern Geld gefaßt, ermordet und beraubt gefunden habe. Die Sache schien mir zu auffallend mit dem Betragen des geheimnißvollen Unbekannten zusammenzuhängen, als daß ich es hätte über mich bringen können, keine Notiz davon zu nehmen. Abends fand ich ihn wie gewöhnlich am Pharaontische; auch des Ringes wurde ich wieder ansichtig. Am andern Tage theilte ich dem Stadt-Kommandanten bei meiner Abschieds-Bisitte meinen Verdacht mit, und reiste ab.

Als ich im nächsten Monate wieder zu Meister Stefano kam, war der Unbekannte verschwunden. — Auf meine Nachfrage hieß es: „Er sey, als verdächtig, eingezogen, und seither nicht mehr gesehen worden.“

Nach langen Jahren kam ich als Rittmeister in Diensten einer fremder Puissance, zu deren Fahnen ich, theils aus veränderter Neigung, theils durch Zeitereignisse veranlaßt, indes

übergetreten war, noch einmal in die Stadt, wo die Liebe zur schönen Cornelia mich so nahe an den Rand des Verderbens geführt hatte. Ich erkundigte mich um die Familie Fieramonti. — „Sie sey ausgewandert“ erwiderte man mir; warum? wohin? konnte oder wollte mir Niemand genau sagen. Vielleicht wußte ich den Grund besser, als alle Anderen. —

Neugierde trieb mich sogar hinaus in den Engpaß, wo das verhängnißvolle Haus stand. Ich fand es noch, halbverfallen, thür- und fensterlos. Unter dem Simse grinst' durch ein Eisendrahtgitter ein halbbehemauerter Todtenschädel herab, darunter kaum lesbar mehr die Inschrift: „Gaetano Bramarba verübte in diesem Hause an Conte Carlo Trevolpi einen gräßlichen Raubmord, wofür er gerichtet wurde am — — — —“ Das Datum war schon verwischt und verwittert. Ein eifriger Schauer überlief mich, als ich in die dielenlose Stube trat und den Tisch erblickte, vor welchem ich damals in athemloser Todesangst gezittert hatte.

### Die Korkgewinnung in Istrien.

Unser's Wissens findet in den österreichischen Staaten die Gewinnung des Korkes nur auf der Südspitze der istrischen Halbinsel Statt, und wenn auch der daraus gewonnene Gesamtgeldertrag im Vergleiche zu den übrigen Bodenerzeugnissen Istriens nur höchst gering ist, so verdient doch das so nahe Vorkommen des nur im heißen Klima gedeihenden Korkbaumes bekannt zu werden.

Die Korkeiche (*Quercus Suber*), in Istrien Sughero, Sovero, und in Frankreich Liege genannt, ist ein immergrüner, der Stecheiche (*Quercus Ilex*) ähnlicher Baum von mittlerer Größe mit einem geraden in weite Aeste auslaufenden Stamme. Die Rinde, welche den eigentlichen Kork bildet, ist ohnehin allgemein bekannt. Das Holz ist äußerst hart von schmutzig weißer Farbe. Die Blätter und Blüten gleichen so ziemlich jenen der Stecheiche, die Eicheln dienen zur Schweinmast, und da sie süß vom Geschmacke sind, so sollen sie zur Noth auch von den Menschen genossen werden können.

In Frankreich pflügt man die Korkeiche alle 8 bis 10 Jahre zu entrinden, was der Baum bis zum 150ten Jahre und darüber recht gut verträgt. Die eigentliche Zeit der Korkabschälung fällt in die Monate Juli und August, wenn der Saft zum zweiten Male treibt. Zu dieser Zeit schneidet man die Rinde oben und unten rund um den Stamm herum, bis auf den Splint, verbindet diese beiden zirkelrunden Schnitte, je nach der Stärke der Stämme mit drei oder mehreren Vertikalschnitten, und löst dann die einzelnen Korktafeln behutsam vom Stamme ab, ohne den eigentlichen Splint zu beschädigen. In Frankreich werden dann diese Tafeln mit Feuer oder heißem Wasser behandelt und eben gepreßt, wovon aber in Istrien nichts bekannt ist.

Zwischen Pola, Galesano und Altura kommen ungefähr 7000 erwachsene Korkeichen in einer Niederwaldstrecke

von beiläufig 1500 Joch zerstreut vor, so daß im Durchschnitte auf jedes Joch vier bis fünf Bäume entfallen. Indessen gibt es auch einzelne, über 50 Joch betragende Waldstrecken, in welchen 12 bis 15 Bäume durchschnittsmäßig pr. Joch vorkommen.

Da man jedoch diese Bäume alle vier bis sechs Jahre zu entrinden pflügt, so ergibt es sich, daß der auf solche Weise gewonnene Kork jene Dicke, welche die Verschiedenheit seiner Verwendung erheischt, nicht erreichen kann. Darum wird aber auch der Istrianer Kork größtentheils nur für die Fischerneze und allenfalls noch für die kleinern Stöpfeln zu Rosoglio- oder Medicinfläschchen verwendet, und hat am Triester Plage den geringen Werth von 5 fl. pr. Zentner, während die französischen und spanischen Korkgattungen im doppelten und dreifachen Preise stehen.

Der Quadratschuh des Istrianer Korkes wiegt ungefähr 20 Loth. Nimmt man den Durchmesser eines jeden Stammes im Durchschnitte mit 12 Zoll, und dessen astlose Höhe mit 10 Schuh an, so resultirt die auf einer Oberfläche von 31 Quadratschuhen gewonnene Korkmasse mit etwas mehr als 20 Pfund, welche in Berücksichtigung der alle 5 Jahre statt findenden Abschälung sich auf jährliche 4 Pfunde reduzieren. Alle 7000 erwachsene Korkbäume liefern demnach jährlich gegen 280 Zentner Kork, und bilden eine beiläufige Geldrevenue von 1400 fl.

Aus diesen Angaben ist ersichtlich, daß der vom Korne entfallende, jährliche Nutzen eines Baumes in Istrien durchschnittsmäßig nur 12 kr. betrage, da jedoch außer dem Korne die reiche Beästung noch eine nicht unbedeutende Quantität süßer Eicheln liefert, deren jährlicher Durchschnittswerth sich wohl auf das Vierfache des Korkwerthes belaufen mag, und da ferner der Baum zum Brennholze vorzüglich taugt, so dürfte derselbe rücksichtlich seines Ertrages selbst dem Olivenbaume an die Seite gestellt werden dürfen.

Franz Mühlstein.

### Muth und Feigheit des Denkens.

Wir reden von Muth und Feigheit nur immer in Beziehung auf materielle Gefahr und materielles Handeln, und doch gilt nur Muth, und nie Feigheit, des Denkens eben so gut, wie des Handelns.

Hier ist nicht die Rede von dem Muth, oder dem Mangel an Muth, eine große Idee zu fassen, bestimmt in's Leben zu treten und mächtige Veränderungen hervorzubringen. Für solche Ideen stellt der, welcher sie in's Leben ruft, sich jederzeit den Gefahren des Hasses und der Verfolgung preis; weil jede solche Idee, wenn sie zuerst in's Leben tritt, den Haß derjenigen aufwühlt, deren kleine Interessen durch ihr Daseyn verletzt oder gefährdet werden.

Hier ist die Rede von jener Feigheit im bloßen Denken, die uns keiner materiellen Gefahr, sondern nur der Gefahr aussetzt, uns in unseren gewohnten Vorstellungen und Empfindungen gestört, und das Gefühl unserer in-

uern Behaglichkeit erschüttert oder aufgehoben zu sehen. Diese Feigheit werden wir nur selten an uns gewahr, wie oft wir auch von ihr überschlichen werden.

Man könnte fragen, ob es nicht vielmehr Klugheit und sittlicher Muth sey, das Nachdenken über Gegenstände abzuweisen, welche die Harmonie unsers innern Lebens gefährden können. Ich weiß darauf nur eine Antwort. Wenn die Vorstellungen und Empfindungen, auf welchen die Harmonie unsers innern Lebens ruht, in der That wahr und sittlich sind, so wird kein Zweifel sie erschüttern, und jede unbefangene Prüfung ihre Wahrheit und ihren sittlichen Werth nur entschiedener herausstellen.

M. Ent,

### Aphorismen.

Wenn du auf dich selbst angewiesen bist, kannst du nur durch eisenfeste Ausdauer zu etwas bringen. Betrachte die Eiche, die ihre Nester stolz in die Wolken erhebt; war sie vorher etwas anders, als eine unscheinbare Eichel im Eingeweide der Erde?

Wer im Unglück, in Verfolgungen verzagt, gleicht dem Strauße, der auf der Flucht seinen Kopf vor dem Feinde versteckt, während sein Körper und sein Leben immer der Gefahr bloßgestellt sind.

Die Thorheit Anderer, gibt dir die beste Gelegenheit, Weisheit zu lernen; denn durch ihren Fall siehst du die Unebenheiten auf dem Wege des Lebens und wandelst vorsichtig.

Das Geheimniß ist, so lange du es getreu in der eigenen Brust bewahrst, dein Sklave; hast du es jemanden entdeckt, tritt der umgekehrte Fall ein.

Drei Dinge gibt es, die sich nur zu ihrer Zeit wirklich erproben: Der Muth in der Schlacht, die Weisheit im Zorn und Unglück, und der Freund in der Noth.

Das Gemüth eines grausamen, herzlosen Menschen vermag nichts zu erweichen, gleichwie das angstvolle Wädeln des unschuldigen Lammes des Schlächters blutigen Arm nie aufzuhalten vermag.

Dem Thoren sitzt sein Herz stets auf der Zunge, dem Vernünftigen nur zuweilen, dem Bösewichte nie.

Leopold Korde sch.

### Revue des Mannigfaltigen.

In der medicinischen Schule zu Nancy kam kürzlich ein Fall vor, der unter die seltensten gehört, nämlich eine Transposition der Respirations-Circulations- und Verdauungsorgane im menschlichen Körper. Man fand bei einem Individuum nämlich das Herz auf der rechten Seite, und demgemäß das ganze System des Blutumlaufes genau modificirt; die Lungen zeigten auf der rechten Seite nur einen, statt dreier Flügel, und zwei auf der linken

Seite; die Leber lag links, die Milz rechts, die Cardia des Magens rechts, die rechte Oeffnung des Magens (pylorus) das Duodenum und das Coecum links. Dieser Zustand fand sich bei einem Manne von kräftiger Constitution, der stets gesund gewesen war, bis er im 88. Jahre an der Lungenentzündung starb. —

Am 29. März erlebte man in Pesth wieder ein trauriges Beispiel der tödtlichen Wirkung des Steinkohlendampfes. Sechs Israeliten wohnten in einem Zimmer in einem Hause an der Landstrasse. Das Zimmer wurde mit Steinkohlen geheizt. Am andern Morgen wurde von den Bewohnern einer todt und fünf ohne Bewußtseyn gefunden, jedoch wurden die letztern durch Hülfe wieder in's Leben gerufen.

Der Verein für Schiller's Denkmal in Stuttgart macht nun offiziell bekannt, daß die feierliche Enthüllung am 8. Mai d. J. (am Vorabend vor dem Todestage des großen Dichters) Statt finden wird.

### Genre und Guckkastenbilder aus dem Leben Prag's.

Von Eberhard Arnold Jonak.

Prag am 2. April 1850.

Rückseite. Poffenbild.

„Husch, husch, ihr Gefindel hinterdrein.“  
Bürger.

„Hans Rachel“ und „Kochus Pumpernickel“ diese Urahnen der Poffe, in denen schon der jämmerliche Geschmack der Poffe anklingt, sind aus den Tiefen der Theaterbibliothek auferstanden, und haben uns einen Besuch abgestattet. „Das Donauweibchen“ in beiden Theilen hat uns eine Nase drehen wollen, ist aber mit langer Nase, d. h. derber Kritik, abgezogen, und zuletzt machten die Schwestern von Prag“ Carnevalspektakel. Aber auch neue Stücke, wenn man Poffen so nennen darf, sind durchgefallen, als „Treffköinig und Todtengräber“, „Noch ein Kobold“ und „Der Bräutigam aus dem Feenhain“. Alles Piecen aus der Wiener Poffenfabricationschule. Gott erhalte die Wiener Poffenschreiber bei gutem Humor! denn schlechten Humor, jämmerlichen Witz, und wenn alles ausgeht, auch Sotten bringen sie uns in Abundanz.

III. Gemalter Operngucker.

„Nur Musik, die ist mein Element.“

Altes Lied.

Drei Opern sind es vorzüglich, welche uns und unsere Kritik seit Kurzem sehr beschäftigen. Es sind:

1. Dessauer's „Besuch in St. Cyr“ Das Buch ist mit großer, komischer Kraft von Bauernfeld ausgestattet, die Musik frei, kräftig, ganz der deutschen Schule angemessen, sehr melodisch, und die Instrumentation ausgezeichnet. Mad. Podhorsky, Dem. Großer und Hr. Demmer excellirten.

2. „Der schwarze Domino“. Zweideutiger Text von Scribe et Comp. deshalb unter sagt. Musik von Kuber, angenehm, manches Gute, häufige Reminiscenz. Ein andalusisches Lied im zweiten Akt vortrefflich. Kunz, Demmer und Madame Podhorsky in ihren Parthien ausgezeichnet.

3. „Zum treuen Schäfer“ (Le fidèle berger). Text Iasciv, deshalb unter sagt, Musik von Adam; viel Eigenthümliches, häufige selbstgefällige Dehnungen, sehr interessant, melodisch, trägt ganz das Gepräge französischer Schule.

Dies sind die neuesten Produkte unserer Oper, die nach Oftern stärker begünstigt werden wird, weil Dem. Luger zu Gastrollen erwartet wird. Bis dahin Ihr treuester Verehrer.

Auflösung der Charade im Blatte Nr. 101.

Japan.